

Sitzungsberichte
der
Bayerischen Akademie der Wissenschaften
Philosophisch-philologische und historische Klasse
Jahrgang 1920, 3. Abhandlung

Zur
Geschichte der Jungfrau von Orléans
Der Loire-Feldzug 1429

von
Hans Prutz

Vorgelegt am 7. Februar 1920

München 1920
Verlag der Bayerischen Akademie der Wissenschaften
in Kommission des G. Franzschen Verlags (J. Roth)

Überblickt man die Ereignisse, die sich von dem Aufbruch von Blois bis zum Abzug der Engländer von Orléans um Johanna als Mittelpunkt abgespielt hatten, nach ihrer ursächlichen Verknüpfung, so wird man zugeben müssen, daß die Jungfrau die ausschlaggebende Stellung dabei tatsächlich nicht eingenommen hat, welche die Tradition ihr zuschreibt. Ist sie doch gleich im Beginn ihrer Laufbahn durch die Verhältnisse, in welche sie sich versetzt sah, über das hinauszugehen genötigt worden, was sie als die ihr gestellte Aufgabe bezeichnet hatte, und hat Dinge unternehmen müssen, zu denen sie von ihren Stimmen Anweisung erhalten zu haben bisher nicht behauptet hatte. Es war ihr offenbar alsbald die Erkenntnis aufgegangen, daß ohne dies die Erfüllung ihrer eigentlichen Mission unmöglich bleiben würde. Wirkten doch nun auch auf sie der rasch erstarkende Einfluß der zuversichtlicher auftretenden Patriotenpartei, welche die durch ihr Erscheinen so unverhofft eröffneten Möglichkeiten auszunutzen eilte, um den schlaffen König und seinen leichtfertigen Hof durch Schaffung vollendeter Tatsachen auf den von ihr gewollten Weg zu nötigen. Noch bei der Ankunft vor Orléans, um dessen Verproviantierung es sich für sie ursprünglich allein handelte, hatte sie, da diese nun erreicht war, sofort wieder abziehen wollen und war nur mit Mühe zum Einzug in die Stadt zu bewegen gewesen.¹⁾ Die Auffassung, daß mit der Versorgung Orléans' mit Lebensmitteln und Kriegsmaterial die ihr zunächst gestellte Aufgabe gelöst sei, ihre weiteren Erfolge aber zu-

¹⁾ Vgl. Prutz, Neue Studien zur Geschichte der Jungfrau von Orléans, S. 70—71.

nächst von ihr nicht beabsichtigt gewesen seien, vertreten auch einzelne der zeitgenössischen Quellen.

Andererseits aber wurden nun doch auch die weiteren Wirkungen von Johannas Auftreten diesen ihren Anfängen zugeschrieben und ebenfalls als von ihr persönlich ausgegangen angesehen und demgemäß als von ihr beabsichtigt und gewollt dargestellt. Gerade auf diesem Wege ist der Jeanne d'Arc-Legende besonders reicher Nährstoff zugeführt worden und hat das historische Bild der Heldin früh entstellt. So macht z. B. der Bearbeiter des *Journal du siège d'Orléans* Johanna gleich zur bewußten Trägerin der erst später aufkommenden Idee der Einheit des französischen Volkes, indem er behauptet, zuerst durch das notgedrungene Zusammenwirken in Orléans sei das Mißtrauen als unbegründet erwiesen worden, welches bisher die Stadtbürger gegen die Berufssoldaten erfüllte und zunächst sogar deren Hilfe abzulehnen veranlaßt hatte. Wie damit eine erst später verbreitete Auffassung als einer Zeit angehörig hingestellt wurde, der sie noch fremd war, läßt der Berichterstatter selbst erkennen, wenn er weiter meldet, sofort nach dem Abzug der Engländer hätten die an der Verteidigung der Stadt beteiligten Kapitäne Orléans verlassen, weil nun weder von Sold noch von Verpflegung für sie und ihre Leute die Rede gewesen sei. Auf Mangel an Geld und Mannschaften führt er daher auch die Untätigkeit zurück, zu der die Jungfrau sich während der nächsten Wochen verurteilt sah, wie das auch Perceval de Cagny tut.¹⁾

Daß der Erfolg, den die Jungfrau in Orléans über ihre eigene ursprüngliche Absicht hinaus gewonnen hatte und der natürlich ihren Glauben an sich selbst und ihre Tatenlust mächtig steigerte, so lange unbenutzt blieb, hatte seinen Grund in Wahrheit doch weniger in dem Mangel an Geld und Mannschaften als darin, daß dem an letzter Stelle entscheidenden Kreis der Glaube an die Retterin noch immer fehlte. Die absonderliche Form, in welcher der vom Hofe an etliche Städte

¹⁾ S. 149.

geschickte Bericht über die Rettung Orléans' des Anteils der Jungfrau daran gedachte, in dem er sie nur in „Gegenwart“ derselben geschehen sein ließ, von ihrem Mithandeln aber kein Wort sagte, ist in dieser Hinsicht schon bezeichnend genug. Auch finden sich in den zeitgenössischen Berichten sonst noch Spuren genug, welche erkennen lassen, daß die offizielle Berichterstattung über gewisse Vorgänge mit Stillschweigen hinwegging, weil sie zu der damals in ihr herrschenden Tendenz nicht stimmten und die geheimen Absichten gewisser Leute gestört hätten. Enthält sich doch sogar Herzog Johann II. von Alençon in seiner Aussage in dem Rehabilitationsprozeß über die Vorgänge in Orléans, bei denen er freilich selbst nicht zugegen gewesen war, jedes Urteils über die behauptete himmlische Mission Johanna und beschränkt sich auf die Erklärung, von denen, die sich damals mit ihr zusammen befunden hätten, habe niemand daran gezweifelt, vielmehr jedermann in ihren Erfolgen ein Werk Gottes gesehen.¹⁾ Auch weiterhin übergeht der Herzog,¹⁾ dem sich Johanna doch besonders vertraulich angeschlossen hatte, gerade diesen Punkt fast ganz mit Stillschweigen.

Es handelt sich da wohl um zwei Richtungen in der werdenden Tradition, die einander nicht bloß entgegengesetzt waren, sondern einander — und zwar nicht immer unbewußt — entgegenarbeiteten. Die Vertreter der einen nehmen die sich vor ihren Augen abspielenden Vorgänge unbefangen hin als Tatsachen, ohne über deren Herkunft weiter zu grübeln, die der anderen wollten selbst in Nebendingen das Wirken überirdischer Kräfte erkennen und durch den weiteren Verlauf bestätigt sehen. Beide sind an der Entstehung und Feststellung der nach und nach allgemein zur Herrschaft gelangten Tradition von Jeanne d'Arc beteiligt. Dem entspricht die Fülle der Widersprüche und Unklarheiten im ganzen wie im einzelnen und dann auch der Mangel an befriedigender Auskunft über Wesen und Bedeutung selbst von Vorgängen, die der Zeit

¹⁾ Procès III S. 94.

und dem Orte nach genau festliegen, während ihre Veranlassung und ihre Folgen im Dunkel bleiben. Besonders gilt dies von der verhältnismäßig kurzen Zeit zwischen dem Abzug der Engländer von Orléans und dem Antritt des Loire-Feldzuges. Schon die verschiedenen und ungenügenden Erklärungen für die Untätigkeit des Hofes lassen vermuten, daß die Vorgänge, welche diesen Stillstand herbeiführten, von den Berichterstatlern entweder nicht gekannt oder aber verschwiegen wurden, weil ihre Mitteilung gewissen Stellen unbequem gewesen sein würde oder zu der in der Tradition zur Herrschaft gelangten und darin zu erhaltenden Tendenz nicht gepaßt hätten. Wie oft steht die genaue Festlegung nicht näher berichteter Vorgänge nach Zeit und Ort in auffallendem Widerspruch mit dem Mangel genauer Angaben über wichtige Beratungen und folgenreiche Entscheidungen, die dort und damals stattgefunden haben müssen nach dem, was weiterhin geschehen ist. So glatt und kampflos, wie die Legende glauben machen will, sind diese doch nicht vorbereitet und eingeleitet worden. Aber man hatte später ein Interesse daran, das zu verhüllen und glauben zu machen, es sei von Anfang an alles so gegangen, wie für den später eingetretenen Erfolg zu wünschen gewesen, aber in Wahrheit zunächst nicht geschehen war.

Es darf daher wohl versucht werden, den doch nicht ganz verwischten Spuren der geschichtlichen Wahrheit nachzugehen, um wenigstens den ungefähren Verlauf der Dinge zu ermitteln. Denn auch die weiterhin folgenden Ereignisse werden dann in manchem Stück in einem andern Lichte erscheinen, als man sie zu sehen gewohnt ist, und auch in dem Bilde der Jungfrau dürfte mancher Zug verändert werden.

I.

Nachdem sie noch an den Prozessionen und Dankgottesdiensten teilgenommen hatte, die am 8. und 9. Mai stattfanden, verließ Johanna die gerettete Stadt, von dem heißen Dank der gerührten Einwohner geleitet, in Gesellschaft Dunois' und

anderer Waffengenossen, um den König aufzusuchen. Nach zwei- oder dreitägigem Aufenthalt in Blois¹⁾ ging sie nach Tours, wo Karl erwartet wurde. Dort und in dem 40 Lieu entfernten festen Schlosse Loches, einer der gewaltigsten Burgen in jener an solchen so reichen Gegend, soll sie dann nach dem deutschen Chronisten Eberhard Windeke²⁾ nahezu vierzehn Tage, vom 11. bis zum 23. Mai, zugebracht haben. Dazu stimmt ein von dort vom 22. Mai datiertes königliches Schreiben an die Bürgerschaft von Tournai, das dieser die Ereignisse von Orléans meldete.³⁾ Was aber in dieser Zeit geschah, können wir nach den Berichten anderer Quellen wenigstens vermuten. Hier liegt einer von den Fällen vor, wo die Tradition, wie sie später unter dem Einfluß bestimmter Tendenzen sich nicht sowohl feststellte als vielmehr festgestellt wurde, über unerquickliche, aber durch spätere Ereignisse gut gemachte Vorgänge geflissentlich hinwegging.

Daß Johanna an den König sehr bald mit der Mahnung zum Zuge nach Reims herangetreten sein wird, würde, auch wenn kein Bericht es ausdrücklich meldete, sicher anzunehmen sein. Galt es doch, den zweiten der ihr vom Himmel gewordenen Aufträge auszuführen. Der Bearbeiter des *Journal du siège d'Orléans*⁴⁾ weiß denn auch die wohlgesetzten Worte anzuführen, mit denen sie den König zur Beschleunigung des Aufbruchs gemahnt haben soll: in der zarten Höflichkeit, mit der er sie den Schmerz über die enttäuschende Verzögerung ausdrücken läßt, lauten sie freilich anders als die Worte voller Zuversicht, welche Perceval de Cagny ihr bei dieser Gelegenheit in den Mund legt und von einem fluchartigen „*par mon martin*“ begleiten läßt. Der darin zum Ausdruck kommende Unmut der ungeduldigen Jungfrau wäre freilich begreiflich genug, denn daß es dem König unmöglich gewesen wäre, die zum Zug nach Reims nötigen Streitkräfte schon damals aufzubringen, ist zum mindesten nicht wahrscheinlich

¹⁾ Procès III S. 84.

²⁾ Ebd. IV S. 497.

³⁾ Ayrolles, *La vraie Jeanne d'Arc* III S. 327.

⁴⁾ S. 94.

angesichts der Freudigkeit und Opferwilligkeit, womit Adel und Bürger kurze Zeit danach dem Ruf zu den Waffen folgten. Der Grund für die Untätigkeit des Hofes lag vielmehr darin, daß der König und die bei ihm ausschlaggebenden Räte auch jetzt noch nicht darüber im Klaren waren, ob sie der so unerwartet erschienenen Retterin sich anvertrauen sollten. Es mag sein, daß die Unentschiedenheit Karls gerade damals neue Nahrung erhielt durch das Gutachten, das er von seinem ehemaligen Beichtvater, dem Erzbischof Gélou vom Embrun, eingefordert hatte. Dieses spiegelt auf das Deutlichste die Ratlosigkeit der höheren Geistlichkeit wieder: es bewegt sich in lauter Antithesen. indem es die nach des Verfassers Meinung für die Wahrhaftigkeit der Angaben Johanna sprechenden Momente gleich danach durch schwere Bedenken entkräftete und als unhaltbar erwies, das Eingehen auf ihre Ratschläge und Forderungen erst empfahl, um es gleich danach als gefährlich darzustellen.¹⁾ Gegen eine solche Argumentation, die sich unentschieden im Kreise herumdrehte, konnte auch ein Mann wie Jean Gerson, der berühmte ehemalige Kanzler der Pariser Universität, nicht aufkommen, der trotz der Last der Jahre mit jugendlicher Begeisterung für Johanna als ein ausgewähltes Werkzeug Gottes eintrat, dessen sich entschlossen zu bedienen Pflicht sei und Frankreich zum Heil gereichen werde.²⁾ Angesichts eines solchen Widerspruchs zwischen den höchsten geistlichen Autoritäten dürfte nicht daran zu zweifeln sein, daß es nicht bloß Bedenken militärischer Natur waren, welche den Hof abhielten die sich ihm anbietende rettende Hand zu ergreifen, daß seine Unentschlossenheit vielmehr aus der Furcht entsprang, er könnte sich am Ende doch mit dem Bösen einlassen. Nur so erklärt sich die Haltung des Hofes während der vier Wochen, die dem Entsatz Orléans folgten. Mehrfach wurden die Großen zu Rat versammelt, stets aber gingen sie ohne Beschluß auseinander, während Johanna immer ungeduldiger ermahnte. Ja, es scheint sogar von einer zweiten

¹⁾ France a. a. O. I S. 273 ff.

²⁾ Ebd. S. 385 ff.

„Prüfung“ der Jungfrau die Rede gewesen zu sein, trotz dem, was bereits in Chinon und Poitiers geschehen war. Dazu kam, daß diejenigen, die unter Umständen zu handeln entschlossen waren, sich nicht darüber einigen konnten, was zunächst getan werden sollte. Jedenfalls mußten die militärischen Autoritäten gegen den Zug nach Reims ernste Bedenken hegen, da mit ihm unter den damaligen Verhältnissen schon deshalb ernste Gefahren verbunden waren, weil die Engländer die meisten festen Plätze an der Loire noch inne hatten und daher selbst Orléans von neuem bedrohen konnten. Das Richtigste wäre wohl gewesen, wenn man mit allen irgend aufzubringenden Kräften in die Normandie eingedrungen wäre. Auch ist das offenbar vorgeschlagen worden,¹⁾ aber vergeblich. Da man so keinen Schritt vorwärts kam, die Zeit aber drängte und man doch auch Bedenken trug, die Autorität der in Poitiers angestellten Prüfung in Frage zu stellen, zumal dadurch auch das in Orléans Geschehene in ein fragwürdiges Licht gerückt worden wäre, so berief der König schließlich noch einmal seine vertrautesten Räte zu einer geheimen Besprechung, zu der auch Johanna erscheinen mußte, um unter Vermeidung des Scheines einer nochmaligen förmlichen Prüfung vernommen zu werden.

Während die übrigen Quellen nur diese Tatsache berichten, von dem aber, was in der Zusammenkunft geschehen, nichts wissen, machen die *Chronique de la Pucelle*²⁾ und das *Journal du siège d'Orléans*,³⁾ und zwar beide gleichmäßig in einem dem ursprünglichen Texte erst nachträglich eingefügten Einschub, auch von dem Inhalt der mit Johanna geführten Gespräche Mitteilung. Danach hätten die Herren von ihr wissen wollen, was ihre Stimmen zu der zur Entscheidung stehenden Frage sagten. Geantwortet habe die Jungfrau darauf mit einer Klage darüber, daß man ihr nicht glaube, dann aber angegeben, während sie wie gewöhnlich im Gebet gelegen,

¹⁾ *Journal du siège* S. 93—94.

²⁾ *Procès* IV, S. 283—86.

³⁾ *Ebd.* S. 194.

sei ihr von der Stimme zugerufen worden: „Gehe, meine Tochter, gehe! Ich werde mit dir sein.“ — Wohin aber die Stimme sie gehen heißen, sagte Johanna nicht, sodaß den Fragern — falls das Gespräch wirklich stattgefunden haben sollte — die Wahl blieb, die Worte je nachdem auf Reims oder auf die Loirestädte oder auch auf die Normandie zu deuten, während es sich dem Zusammenhang nach doch nur um den Zug in die Champagne gehandelt haben könnte. Deshalb kann Johanna auch nicht an einem Beschluß beteiligt gewesen sein, der die Erfüllung ihres sehnlichsten Verlangens von neuem auf Wochen hinausshob, mochte auch schon jetzt Gien als Sammelplatz für ein Heer bestimmt werden. Wenn dann das Journal du siège am Schluß seines Berichts über die Besprechung im Rate des Königs die Bemerkung macht, die Auskunft über die von ihrer Stimme erteilte Weisung habe Johanna mit einem Aufblick zum Himmel begleitet, der große Erregung — Ekstase oder Begeisterung — habe erkennen lassen, so lag doch zu einer solchen in ihrer augenblicklichen Situation eigentlich ein Anlaß nicht vor, da der Zug nach Reims auch jetzt wieder aufgeschoben blieb. Andererseits aber bestätigt die Szene, daß die Jungfrau ein auch sonst betätigtes Talent zur Pose besaß, vermöge dessen sie im richtigen Augenblick den der Situation angemessenen Ausdruck annahm und dadurch auf ihre Umgebung einen bestimmten Eindruck hervorzubringen wußte, vielleicht ohne ihr selbst bewußte Absicht.

Fest steht jedenfalls, daß auch bei den folgenden weiteren Beratungen für Johanna nichts herausgekommen ist, was sie mit besonderer Befriedigung und Freudigkeit hätte erfüllen können. Auch von einem maßgebenden Einfluß Johannas findet sich damals keine Spur. Der ihr über alles am Herzen liegende Zug nach Reims blieb aufgeschoben und damit für sie die Erfüllung ihrer Mission nach wie vor in Frage gestellt, während der Ruf ihrer bisherigen Taten, dieselben im einzelnen bereits vergrößernd und ausschmückend, Frankreich erfüllte und auch bereits in den Nachbarländern Staunen erregte. Da

ist es denn eine glückliche Fügung, daß wir gerade aus dieser Zeit den Bericht eines jungen Edelmanns besitzen, welcher eben damals an den Hof kam und ein unbefangener und zuverlässiger Zeuge der nächsten Vorgänge wurde, obenein bei seinen Mitteilungen darüber keine besonderen Absichten verfolgte: frei von jeder Schwärmerei meldet er einfach, was er gesehen und enthält sich, bloß persönliche Dinge betonend, aller politischen und militärischen Betrachtungen.

Es ist der Brief, den Guy de Laval in Gemeinschaft mit seinem Bruder André am 8. Juni 1429 von Selles in Berry an seine Mutter Jeanne de Laval, die tatkräftige Witwe eines mäßig begüterten Edelmanns, und deren Mutter gerichtet hat, welche letztere in zweiter Ehe mit Bertrand du Guesclin verheiratet gewesen war. Das Brüderpaar hatte, dem Ruf des Königs folgend, den Hof aufgesucht, um Kriegsdienste zu nehmen, freilich nicht bloß aus jugendlichem Tatendrang, sondern auch in der Hoffnung auf Sold. Er gibt uns ein anschauliches Bild von den Zuständen und Stimmungen am Hofe und wirft auf die Stellung der Jungfrau und ihrer Förderer erwünschtes Licht.¹⁾

Bemerkenswert ist an dem Bericht der beiden jungen Herren gleich, daß sie ihren Weg an den Hof über Sainte Cathérine de Fierbois nahmen, den namentlich von kriegerischen Kreisen gefeierten Wallfahrtsort, den besonders die der Kriegsgefangenschaft Entgangenen aufzusuchen pflegten, um dort ihre Waffen als Weihegeschenke darzubringen: jetzt war dort der Jungfrau, die ihn auf dem Weg nach Chinon ebenfalls besucht hatte, das von ihr zu führende Schwert hinter dem Altar verborgen offenbart worden, wie ihn auch ihre wundergläubige Mutter und dieser nahestehende Personen aufgesucht hatten. Nach diesem Besuch, dem man doch wohl eine besondere Bedeutung beimessen müssen, kamen die Brüder Laval über Loches (4. Juni) nach Saint Aignan, wo sie vom König huldvoll aufgenommen wurden. Mit ihm ritten

¹⁾ Procès V, S. 106—111. Ayrolles III 212 in moderner Schreibweise.

sie am 6. Juni nach dem nahen Selles in Berry, wo Johanna sich eben aufhielt. Auf des Königs Ruf erschien sie vor den Herren, in voller Rüstung, die Lanze in der Hand aber ohne Helm, also augenscheinlich in wohl berechneter Ausstattung, und begrüßte die Ankömmlinge. Guy de Laval besuchte sie dann auch in ihrem Quartier: sie ließ ihm Wein vorsetzen und sprach dabei die Hoffnung aus, ihn bald ebenso in Paris bewillkommen zu können. Danach mußten ihre Pläne damals doch eine ganz andere Richtung verfolgen oder sie gab sich absichtlich den Anschein, als ob sie der Zukunft bereits ganz sicher wäre. Gegen Abend begab sie sich dann nach dem nahen Romorantin, dort eingetroffene Kapitäne mit ihren Mannschaften zu begrüßen. Dabei erschien sie ganz in Weiß und mit einer kleinen Streitaxt in der Hand, benutzte die Gelegenheit auch, eines von den Reiterkunststückchen zum Besten zu geben, in denen sie Meisterin war und die ihres Eindrucks auf die Menge niemals verfehlten, da sie danach in ihr eine übermenschliche Gewalt über die Tiere vermutete. Als ihr Rappe unruhig wurde und sie nicht aufsitzen lassen wollte, ließ sie ihn zu einem Kruzifix an der nahen Kirche führen, wo er alsbald ruhig wurde. Aufbrechend befahl sie dann den anwesenden Geistlichen Prozessionen zu veranstalten, wobei dem jungen Laval ihre ungewöhnlich helle Stimme auffiel. Dann machte sie sich auf den Weg, wobei ein Page ihr Banner voraustrug.

Schon diese von einem gut beobachtenden Augenzeugen geschilderte Szene zeigt, welche hervorragende Rolle in dem Auftreten der Jungfrau solche wohl vorbereiteten und geschickt arrangierten Äußerlichkeiten spielten, welche auf die Anwesenden Eindruck machten und sie für die weiterhin folgenden Mitteilungen und Weisungen empfänglich stimmten. Sollten sie der lothringischen Bäuerin, die ja wohl mit Pferden trefflich umzugehen wußte, im übrigen aber sich hier doch auf einem ihr bisher völlig fremden Gebiet bewegte, im rechten Augenblick sozusagen instinktiv eingefallen sein? Sollten nicht vielmehr welterfahrene und menschenkundige Arrangeure und

Regisseure hinter ihr gestanden haben, welche sie — vielleicht ohne daß sie selbst dessen recht inne wurde — leiteten und im rechten Augenblick die richtige, auf die Zuschauer wirkende Pose annehmen ließen? Daß diese und mit ihnen Johanna, welche offenbar Vergnügen daran fand, sich auf diese Weise in Szene gesetzt zu sehen, gerade damals solche drastischen Mittel für nötig hielten, um für die nationale Sache zu wirken, wäre nur allzubegreiflich. Boten sich doch eben Möglichkeiten, welche die bisherige Untätigkeit des Hofes endlich zu durchbrechen und ein energisches Handeln einzuleiten verhießen.

In Selles hatte sich auch Herzog Johann II. von Alençon eingefunden. Im Gegensatz zu dem immer wieder schwankenden Karl VII. meinte er die so unerwartet erschienene Hilfe, die auch ihm vom Himmel geschickt schien, ohne daß er weiter nach dem ursächlichen Zusammenhang gefragt und ein Wunder im kirchlichen Sinn darin gesehen hätte, entschlossen annehmen und energisch ausnutzen zu müssen, unbekümmert um etwa auftauchende Zweifel und mögliche Enttäuschungen: er wollte mit ihr wenigstens das militärisch Notwendigste ins Werk setzen und namentlich den bisher unausgenützt gebliebenen Erfolg von Orléans vervollständigen durch Eroberung der noch in englischen Händen befindlichen Städte an der Loire. Wie nötig das war, hatte ein Vorstoß gegen Jargeau gezeigt, den sie gleich nach dem Abzug der Engländer von Orléans unternommen hatten, der aber mit einer empfindlichen Schlappe ausgegangen war, da der hohe Wasserstand der Loire die Gräben der Stadt gefüllt und den beabsichtigten Sturm unmöglich gemacht hatte. Zudem verlautete, daß von Paris her ein englisches Heer unterwegs sei, um Orléans von neuem anzugreifen. Jetzt endlich brachte das Erscheinen Alençons Bewegung in den zögernden Hof und Planmäßigkeit und Folgerichtigkeit in die militärische Aktion. Damit besserte sich auch Johannas Stellung, freilich ohne daß ihr die Leitung eingeräumt worden wäre, die sie offenbar auch gar nicht beansprucht hat. Doch war ihr nun wenigstens die Möglichkeit geboten, das, was an ihr Außerordentliches war, zur Geltung

zu bringen und für ihr späteres und größeres Vorhaben nutzbar zu machen. Wie dies eigentlich gekommen, vermögen wir wiederum nur zu vermuten.

II.

Erst unlängst aus der englischen Gefangenschaft, in der er sich mehrere Jahre befunden hatte, heimgekehrt und noch bemüht um Beschaffung des sofort zu zahlenden Teils des Lösegeldes und der für den Rest zu stellenden Geiseln, trat der Herzog der Jungfrau von Anfang an ganz anders gegenüber als die Herren vom Hofe: hatte sie doch obenein die Befreiung seines Schwiegervaters Karl von Orléans aus englischer Kriegsgefangenschaft als eine der ihr vom Himmel gestellten Aufgaben bezeichnet. Auch hatte sie die engeren Beziehungen, in welche sie sich dadurch zu dem herzoglichen Hause gebracht fühlte oder die auf andere Weise angeknüpft waren, durch einen Besuch zum Ausdruck gebracht, den sie der Herzogin und ihrer Tochter Alençon in dem Kloster Saint-Flourens bei Saumur machte.¹⁾ Ja, zuvor hatte sie der Herzogin als Ausdruck besonderer Verehrung, wie Guy de Laval berichtet, einen goldenen Ring übersandt.²⁾ Drängt sich einem da nicht die Frage auf, wie sie zu solchen persönlichen Beziehungen gekommen sein konnte? Sollten diese ihr nicht durch einen den Orléans und den Alençons näher stehende einflußreiche Mittelsperson verschafft worden sein, welche aus politischen Gründen ihr Unternehmen fördern wollte? Eine solche Annahme, auf die, wie wir sahen, auch sonst manches hinweist, wird von hier aus vollends wahrscheinlich.

Gewinnt man doch auch weiterhin aus den Berichten von Augenzeugen den Eindruck, als ob Alençon und Johanna gleich bei dem ersten persönlichen Zusammentreffen einander ohne es auszusprechen in dem Bewußtsein entgegen getreten seien, daß sie sich leicht würden verständigen und zu gemeinsamem Handeln verbinden können. Diese Erwartung ging denn auch

¹⁾ Perceval de Cagny S. 148—49.

²⁾ France I S. 404.

alsbald in Erfüllung: der Herzog fand offenbar die Vorstellung bestätigt, welche er nach den ihm über Johanna gewordenen Mitteilungen sich von ihr gemacht hatte, und war sofort entschlossen, ihren Einfluß auf Heer und Volk militärisch nutzbar zu machen. Die Jungfrau war froh der leidigen Untätigkeit endlich entrückt zu werden. Daraus erklärt sich auch der sonderbare kameradschaftliche Ton, den sie nach den übereinstimmenden Berichten der zuverlässigsten Gewährsmänner dem Herzog gegenüber alsbald anschlug und der in auffallendem Gegensatz stand zu den zeremoniösen Redewendungen, deren sie im Bewußtsein ihres niedrigen Standes sich sonst gegen hochgestellte Persönlichkeiten zu bedienen pflegte. Er entsprang dem naiven Vertrauen, welches sie zu dem Herzog empfand, nachdem sie am Hofe solange um ehrliches Entgegenkommen sich vergeblich bemüht hatte. Dazu stimmt auch die Angabe der *Chronique de la Pucelle*, der Herzog, vom König mit dem Befehl über die nach der Loire bestimmten Truppen betraut, habe seinerseits das Verlangen gestellt die Jungfrau in seiner Begleitung zu haben.¹⁾ Nicht der König also bestimmte Johanna zur Teilnahme an dem Zuge nach der Loire, sondern der Herzog berief sie in sein Gefolge, aber gewiß nicht weil er, der in Orléans nicht mitgekämpft hatte, von ihren militärischen Fähigkeiten besonders hoch gedacht hätte, sondern um sich ihrer moralischen Einwirkung auf seine Leute zu versichern. Daß sie ihrerseits glücklich war, endlich wieder tätig sein zu können, begreift sich; nun entfaltete sich erst recht ihr volkstümliches Heldentum, das Wundermädchen trat zurück gegen die kampffrohe Amazone, die wenig gemein hat mit der himmlischen Stimmen lauschenden Visionärin und angehenden Heiligen. Der sie ganz erfüllenden Wirklichkeit zurückgegeben flüchtet sie sich nicht mehr zu den sie sonst umschwebenden Heiligen, sondern freut sich mit ihren Waffengenossen der Erfolge, welche deren militärische Tüchtigkeit gewann, und des Anteils, den man ihr daran zugestand, indem

¹⁾ Procès IV S. 234.

man den Schein gelten ließ, als ob sie die Operationen leitete, wegen des Eindrucks, den das auf das Heer und weiterhin auf das Volk machte.

Dieser Wandel in der Haltung Johannas findet seinen Ausdruck nun auch in den Berichten über den Loirefeldzug. In diesen herrscht eine auffallende Sachlichkeit, welche der Legende kaum irgendwo Raum gönnt und von Wundertaten der Heldin nichts zu vermelden weiß. Namentlich wird in ihnen auch nicht der Schein erweckt, als hätten die Franzosen ihre Erfolge allein der Retterin Orléans' zu verdanken gehabt oder als ob der Sieg dem Einfluß derselben auf den Gang der Unternehmungen zu danken gewesen wäre, in auffallendem Gegensatz zu dem Bilde, das von ihrem Anteil an den Kämpfen in Orléans gegeben wird.

III.

Auch hier geht die Untersuchung am besten von den Angaben aus, welche von Mithandelnden oder Augenzeugen herrühren. Doch darf man dabei wiederum nicht außer Acht lassen, daß auch die Berichte solcher Zeugen und zwar besonders der in dem Rehabilitationsprozeß, also ein volles Menschenalter nach den Ereignissen vernommenen, bereits stark beeinflusst waren, nicht bloß von der inzwischen entstandenen und von gewisser Seite planmäßig genährten Legende, sondern auch durch die Absicht, die im Gegensatz zu der Vergewaltigung von Rouen durch das kirchliche Verfahren erreicht werden sollte, die Reinigung des Andenkens der Jungfrau. Ganz unbefangen war daher eigentlich keine von den gemachten Aussagen, besonders befangen aber natürlich diejenigen von Personen, die mit der Heldin in zwanglosem Verkehr gestanden hatten. Ferner waren für die damals in hervorragender Stellung befindlichen und an den Ereignissen entsprechend nahe beteiligt gewesenen Persönlichkeiten, die nun Zeugnis ablegen mußten, selbstverständlich gewisse Dinge nach so langer Zeit ohne Interesse und wurden daher von ihnen übergangen. Dazu dürfte auch die militärische Leitung der Operationen gehört

haben: die Zeugen gehen auf diese Dinge nur ein, wo etwas außerordentliches zu berichten ist, aber nicht, wenn alles dem Herkommen gemäß verlaufen war. Das aber wäre doch nicht der Fall gewesen, wenn der dem König verwandte Herzog von Alençon mit den berühmtesten Kapitänen Frankreichs vor aller Welt der Jungfrau untergeordnet worden wäre, in der viele von den hohen Herren trotz ihren Erfolgen und trotz ihrem günstigen Einfluß auf das Heer doch immer noch nur eine Abenteurerin gesehen haben werden. Die Macht der Legende aber nahm allmählich so zu, daß die Jungfrau schließlich nicht bloß als förmlich mit dem Oberbefehl betraut dargestellt wurde, sondern der moderne hochkirchliche Jeanne d'Arc-Kultus in Frankreich ihr sogar besondere taktische und strategische Gaben andichtete. Die Einräumung einer solchen Stellung an Johanna wäre mit den tatsächlich gegebenen Verhältnissen unvereinbar gewesen, und daher ist die betreffende Angabe des Journal du siège als unglaubwürdig zu verwerfen und in das Gebiet der Legende zu verweisen. Daran ändert es nichts, daß der Bearbeiter des Journal du siège d'Orléans mit klaren Worten zu berichten weiß, der König habe den Herzog von Alençon angewiesen, er solle durchaus nach den Weisungen der Jungfrau handeln.¹⁾ Daß das geschehen sei, geht freilich aus seinem eigenen Bericht über die folgenden Ereignisse nicht hervor. Es handelt sich daher bei jener Bemerkung um einen erst später in die Darstellung hineingearbeiteten Zug, welcher den Standpunkt, den der Verfasser des ursprünglichen Tagebuchs der Jungfrau gegenüber eingenommen hatte, korrigieren und mit der inzwischen entwickelten Legende in Einklang bringen sollte. Wie weit das Journal ursprünglich von dieser entfernt war, geht in überraschender Weise daraus hervor, daß darin die Rettung Orléans nicht der Jungfrau, sondern den beiden Lokalheiligen, den in Orléans besonders verehrten Bischöfen zugeschrieben wird.

¹⁾ Procès IV S. 95: Qu'il usast et feiste entièrement par le conseil d'elle.

Von den späteren Aussagen über den Loire-Feldzug von an diesem handelnd beteiligten Persönlichkeiten fallen die des Bastard von Orléans und das Louis de Contes durch ihre Kürze auf: sie bieten weder für die Feststellung der Tatsachen, noch für die von Johanna dabei gespielte Rolle etwas wesentliches. Ersterer beschränkt sich darauf, nach Konstatierung der Einnahme der Loirestädte zu versichern, er glaube, daß diese durch die Vermittlung der Jungfrau geschehen sei, enthält sich aber jeder Andeutung darüber, wie er sich diese denkt: von einem Oberbefehl der Jungfrau weiß auch er nichts.¹⁾ Letzterer erwähnt nur die Einnahme von Jargeau und geht dann gleich auf den Zug von Reims näher ein.²⁾ Ausführlicher sind die Angaben des Herzogs von Alençon,³⁾ der den hinreichend bekannten Verlauf des Zuges an die Loire bestätigt, aber doch auch die Rolle erkennen läßt, welche Johanna dabei gespielt hat. Etwas eigentlich Wunderbares, was ihn auf das Wirken überirdischer Kräfte in seiner Gefährtin hätte schließen lassen, wird auch von ihm nicht angeführt. Sein Bericht wird von dem gleichen Standpunkt aus durch das bestätigt, was sein treuer Begleiter Perceval de Cagny auf seine alten Tage seinem Hauskaplan in die Feder diktierte.⁴⁾ Auch bei ihm waltet nüchterner realistischer Sinn, der sich der Erfolge freut, welche unter Johannas Teilnahme durch den Zug gewonnen wurden, aber auch er nimmt dieselben nur hin als eine glückliche Fügung des Himmels, ohne sich über ihre Quelle viel den Kopf zu zerbrechen. So erhalten wir hier ein anschauliches und im ganzen wohl auch in den Einzelheiten wahrheitsgetreues Bild von dem Verlauf des Loirefeldzuges, in welchem auch einzelne, ihrer besonderen Natur nach dazu besonders einladende Züge von der Tradition herausgegriffen und ausgeschmückt, aber doch in ihrer ursprünglichen Einfachheit erkennbar sind. Ein Vergleich dieser das Geschehene nüchtern wiedergebenden Darstellung mit dem, was

¹⁾ Procès III S. 10: per medium ipsius puellae ut credit dictus deponens.

²⁾ Ebd. S. 72.

³⁾ Ebd. S. 94—95.

⁴⁾ S. 150—51.

die Legende nachmals daraus gemacht hat, ist daher für die Entstehungs- und Entwicklungsgeschichte der letzteren besonders lehrreich, da man wohl vermuten darf, ein gleicher Prozeß habe auch in anderen Fällen stattgefunden.

Bemerkenswert ist es dabei, daß Perceval de Cagny¹⁾ in seiner Schilderung einen gewissen Gegensatz erkennen läßt zwischen der Meinung, welche in den Kreisen der gewaffneten Bürgerschaften von Johanna herrschte, und derjenigen, welche die Edelleute und Berufssoldaten noch über sie hegten. Dem gläubigen Vertrauen der ersteren, welche überzeugt waren, der Jungfrau müsse alles gelingen, stand bei den letzteren eine gewisse zweifelnde Zurückhaltung gegenüber, die beider Zusammenwirken auch jetzt noch gelegentlich erschwerte und in kritischen Augenblicken sogar in Frage zu stellen drohte. Erst während des Loirefeldzuges ist darin eine Änderung eingetreten und haben auch die eigentlich militärischen Kreise ein Vertrauen zu der Jungfrau gewonnen, wie es die bürgerlichen Krieger seit den Tagen von Orléans bereits hegten. Unter der Beachtung dieses Moments, welches auch in anderer Hinsicht von Bedeutung war und für das Verständnis der bald danach eintretenden überraschenden Wendung in der Haltung des Hofes besonders wichtig ist, gewinnen wir von dem ersten Akt des Loirefeldzuges, der Einnahme von Jargeau, das folgende Bild.

IV.

Der Aufbruch von Orléans und der Marsch nach Jargeau geschahen offenbar in verschiedenen einander folgenden Abteilungen, sodaß die ganze dorthin bestimmte Streitmacht am 9. und 10. Juni gruppenweise unterwegs gewesen sein dürfte. Der Kern, bei dem sich der Herzog mit der Jungfrau befand, verbrachte eine Nacht — wohl die vom 10. zum 11. Juni — in dem Schutz eines Waldes. Dort stießen am nächsten Morgen Dunois und andere Kapitäne zu ihm. Bald erreichte man Jargeau. Nach Perceval de Cagny hätten die Ritter und Be-

¹⁾ Ebd. S. 150.

rufssoldaten im ganzen 2—3000 Mann ausgemacht. Ebenso stark waren die städtischen Kontingente, deren Bewaffnung freilich sehr ungleich war. Jedenfalls hatten die Angreifer der 7—800 Mann starken Besatzung eine beträchtliche Übermacht entgegen zu stellen. Insbesondere die bürgerlichen Krieger rechneten daher auf einen leichten Sieg und meinten die Stadt sofort mit Erfolg bestürmen zu können, während die Berufssoldaten den Angriff durch eine Beschießung vorbereiten zu müssen meinten. Noch ehe man darüber schlüssig geworden war, wie verfahren werden sollte, wurde die Annäherung des englischen Heeres gemeldet, das von Paris nach der Loire aufgebrochen war. Unter dem Eindruck dieser Nachricht meinten viele das Unternehmen als aussichtslos aufgeben zu müssen und wollten umkehren, was manche sogar alsbald taten.¹⁾ Da legte sich die Jungfrau ins Mittel, indem sie diese nach Alençons Aussage ermahnte, sie möchten die Menge der Feinde nicht fürchten und wegen des Sturmes unbesorgt sein, denn Gott führe ihre Sache: wäre sie dessen nicht gewiß, so würde sie lieber daheim wieder die Schafe hüten als sich so großen Gefahren aussetzen. Das machte Eindruck: der Marsch wurde fortgesetzt. Im Hinblick auf den festen Glauben der Bürger, Johanna müsse alles gelingen, und die skeptische Haltung der Ritter und Berufssoldaten in diesem Punkte erscheint auch der weitere Bericht Alençons und seines Begleiters de Cagny durchaus glaubwürdig. Danach hätten die Bürger ihren Marsch beeilt und wären zuerst vor Jargeau angekommen und hätten in übertriebener Kampflust, ohne die Hauptmacht abzuwarten, nicht bloß die von den Engländern geräumte Vorstadt besetzt, sondern auch das befestigte Kastell sofort zu berennen begonnen. Sie wurden mit Verlust abgewiesen. Auch die inzwischen angekommene und mit ihrem Banner zur Stelle eilende Jungfrau sprach den Stürmenden Mut ein, konnte aber ebenfalls keine günstige Wendung herbeiführen. Doch begnügten sich die Verteidiger mit diesem Erfolge und ließen die Franzosen

¹⁾ Journal du siège S. 96.

im Besitz der Vorstadt. Diese ließen es während der folgenden Nacht aber an den nötigen Vorsichtsmaßregeln fehlen, versäumten also wohl die Aufstellung von Wachen usw., daß Alençon noch später einen besonderen Beweis der göttlichen Gnade darin sehen wollte, daß die Nacht trotzdem glücklich vorüberging. Doch wurden während derselben Geschütze herangeführt, und Johanna richtete in der bei ihr üblichen Art an die Engländer die Aufforderung, ihre Stadt Gott und dem guten König Karl zu übergeben, indem sie sie für den Fall des Ungehorsams mit der Strafe des Himmels bedrohte. Ob aber die Verhandlungen ernst gemeint waren oder bloß Zeit gewinnen sollten, welche der in Jargeau befehligende Graf Suffolk, da er an Alençon nicht hatte gelangen können, alsbald mit La Hire anknüpfte, ist nicht recht ersichtlich. Nach einer darauf bezüglichen Äußerung Johannas in dem Verhör zu Rouen hätte es sich um die Bewilligung einer Frist von vierzehn Tagen gehandelt: lief diese ab, ohne daß der gehoffte Entsatz eintraf, sollte Jargeau übergeben und die Besatzung kriegsgefangen werden.¹⁾ Die Sache scheiterte an dem Einspruch Alençons und der übrigen Führer, welche La Hire die Verhandlungen abubrechen nötigten. Am Morgen des folgenden Tages, des 12. Juni, eines Sonnabends, gaben in dem französischen Lager die Trompeten das Zeichen zum Beginn der Beschießung. Als diese hinreichend gewirkt hatte, stürzten sich die Franzosen in den Graben und suchten auf Leitern die Mauern zu erklimmen. Johanna stand anfangs nach ihrer Art mit ihrem Banner allen sichtbar am Graben, die Stürmenden anfeuernd, stürzte sich dann aber selbst in das Kampfgewühl, indem sie den Ihrigen die Nähe des von Gott gewollten Sieges verkündete. Etwa vier Stunden hatte der Kampf gedauert, als die Sache der Engländer verloren war und die Überlebenden sich gefangen geben mußten, obenan Suffolk selbst und sein einer Bruder, während der andere in der Loire sein Ende fand.

Diese auf die Angaben der Mithandelnden, Alençons und

¹⁾ Procès I S. 79—80.

de Cagnys, gegründete Darstellung der Einnahme von Jargeau dürfte in allen wesentlichen Punkten den tatsächlichen Verlauf wiedergeben, Aber auch die dramatischen Einzelheiten, welche darin vorkommen, dürften als geschichtlich in Anspruch genommen und nicht, wie solche sonst so häufig, als Zudichtungen legendaren Ursprungs beiseite geschoben werden. Denn es handelt sich dabei nicht um Zwischenfälle, welche zum Zweck der Erbauung erzählt werden und daher in dem Heiligenleben am Platze sind, sondern um einfache militärische Abenteuer, wie sie damals in jedem derartigen Kampf vorkommen konnten und vorkamen. Auch wird mit ihrer Erzählung ein erbaulicher Zweck augenscheinlich nicht verfolgt. Einmal wird berichtet, Johanna habe Alençon auf die Gefahr aufmerksam gemacht, die ihm von einem feindlichen Geschütz drohte, und ihm so das Leben gerettet, und dann, sie selbst sei, als sie die Mauer auf einer Sturmleiter erklimmen wollte, von einem herabgeworfenen Stein auf den Kopf getroffen, aber dank ihrem Helm unverletzt geblieben, wie ihr ganz dasselbe schon einmal in Orléans bei dem Sturm auf Les Tourelles begegnet war. Auch dieser Vorgang war zu einfach, als daß unbefangene Mitkämpfer darin ein Wunder zu sehen Anlaß gehabt hätten, und erst den Inquirenten von Rouen ward es vorbehalten auf den Gedanken zu kommen, die Jungfrau sei nur dank einem Zaubermittel unverletzt geblieben.¹⁾ Die Überlieferung von dem Kampf um Jargeau wurzelte zu fest in der Erinnerung unbefangener Mithandelnder, als daß die Legende sie hätte phantastisch umgestalten können, und sie bewahrte daher ihren einfachen realistischen und dem Wunderbaren abgewandten Charakter.

Aber auch die Berichte über den weiteren Verlauf des Loirefeldzuges, der den Engländern eine Reihe folgenschwerer Verluste brachte, tragen, soweit sie auf mithandelnd daran Beteiligte oder auf Augenzeugen zurückgehen, das Gepräge nüchterner militärischer Sachlichkeit und boten der Legende ebenfalls keinen geeigneten Boden, um darin Wurzel zu schla-

¹⁾ Procès I S. 99.

gen. Daher erscheint Johanna auch da nicht als eine über überirdische Kräfte verfügende Wundertäterin, sondern als kampffrohe nationale Heldin, welche, durch eine eigentümliche, aber sicher nicht zufällige Verkettung der Umstände in den Krieg geraten und, durch einflußreiche Mittelspersonen dem Herzog von Alençon empfohlen, von diesem in richtiger Schätzung ihrer besonderen Verwendbarkeit in sein Gefolge berufen worden war, nicht weil er in ihr außerordentliche militärische Talente entdeckt hätte, sondern weil er sich des günstigen Einflusses bedienen wollte, den sie seit den Tagen von Orléans sowohl auf das Volk als auch namentlich auf die mit in das Feld ziehenden städtischen Kontingente ausübte. Das kam auch in der Art zum Ausdruck, wie diese Kreise dem Heldenmädchen ihren Dank auszudrücken für gut fanden. Diese wirft außerdem auf die Persönlichkeit der Gefeierten selbst ein bezeichnendes Licht, welches für die Gewinnung eines wirklich geschichtlichen Bildes von derselben und ihrem eigentümlichen Doppelwesen von Interesse und Wert ist. In Orléans waren die leitenden Persönlichkeiten offenbar sehr bald dahinter gekommen, daß in der Heldin ein gutes Stück weltlicher Eitelkeit steckte, die befriedigt zu sehen ihr wohltat. Was, wie wir sahen, Augenzeugen von ihrer Kleidung zu vermelden wissen, in der sie bei verschiedenen Gelegenheiten erschien, läßt erkennen, daß Johanna darin keineswegs gleichgültig war, sondern offenbar eine gewisse Berechnung walten ließ. Von hier aus wird auch das erst recht verständlich, was nach der Rückkehr von Jargeau in Orléans geschah.

Nachdem sie die eroberte Stadt durch eine Besatzung gesichert hatten, kehrten Alençon und Johanna mit dem größten Teil des Heeres nach Orléans zurück, wo sie nach der Angabe des Perceval de Cagny am 13. Juni um Mittag eintrafen und festlich empfangen wurden, während die Truppen außerhalb der Stadt in den Dörfern zu beiden Seiten der Loire lagerten. Das Journal du siège d'Orléans¹⁾ läßt den Herzog und die

¹⁾ S. 99.

Jungfrau noch während der Nacht vom 12. zum 13. Juni dorthin zurückkehren, und meldet außerdem, Jargeau sei der Plünderung preisgegeben worden, bei der auch die Kirchen nicht verschont geblieben seien. Mit der Manneszucht, auf die Johanna angeblich so günstig eingewirkt haben soll, scheint es danach doch nicht soweit her gewesen zu sein. Entbrannte doch sogar um die Gefangenen unter den Franzosen Streit, in dem etliche Engländer getötet wurden, weshalb der Herzog die vornehmeren Gefangenen noch während der Nacht zu Schiff nach Orléans bringen ließ, damit sie nicht ebenfalls getötet würden und den Siegern das von ihnen gehoffte Lösegeld nicht entginge. Auch diese Vorgänge beweisen, daß von einem unbedingt maßgebenden Einfluß der Jungfrau damals noch keineswegs gesprochen werden konnte.

In der Stadt wurde der Sieg von Jargeau wie üblich mit Dankgottesdiensten und Prozessionen gefeiert, den fürstlichen Führern aber und Johanna brachte man als Ehrengabe etliche Fässer Wein dar, der letzteren außerdem noch ein Stück kostbaren Stoffs — karmoisinrotes flandrisches Tuch — um sich daraus das Wappenzeichen des Herzogs von Orléans auf ihr Gewand nähen zu lassen.¹⁾ Das waffenfähige Bürgertum war also in dem Glauben an seine Retterin noch bestärkt.

Besonders wichtig aber für den Fortgang des Kampfes gegen die Engländer wurde, daß nun auch in den Kreisen der Ritterschaft und der Berufssoldaten größeres Vertrauen auf die Jungfrau Platz griff. Diese seien, so bemerkte der für gewöhnlich so wortkarge Perceval de Cagny²⁾ im Anschluß an die Siegesfeier in Orléans, nach dem, was sie von der Jungfrau gesehen, so mit ihr zufrieden gewesen, wie sie es gar nicht mehr hätten sein können, und hätten ausgesprochen, sie sei von Gott gesandt, um den König in seine Herrschaft einzusetzen. Dieser Wandel in der Meinung von ihr wird auch der Jungfrau selbst nicht entgangen sein und steigerte natürlich ihre Zuversicht und Unternehmungslust: sie selbst

¹⁾ France I S. 416—17.

²⁾ S. 151.

schlug dem Herzog schon in den nächsten Tagen eine neue Expedition zu unternehmen vor, deren Ziel das noch in englischen Händen befindliche Beaugency sein sollte, um den Weg längs der Loire von Orléans nach Blois freizumachen. Doch dürfte der Gedanke dazu kaum in Johannas Kopf entsprungen sein: für ein im Rat der Kapitäne erwogenes Vorhaben wird sie in ihrer wachsenden Tatenlust wohl nur Tag und Stunde der Ausführung vorgeschlagen haben. Dem Lauf der Loire folgend zog das Heer, dem sich besonders zahlreich wiederum die städtischen Mannschaften anschlossen, gegen Meung, um die in dessen Nähe befindliche Brücke, die von den Engländern noch besetzt und an beiden Ufern durch Erdwerke befestigt war, wegzunehmen, was denn auch ohne besondere Mühe gelang. Die in der nahen Ebene gelegene Stadt Meung blieb unbehelligt: von dort wird wohl die Gefahr gedroht haben, welcher der Herzog von Alençon in der folgenden Nacht in einer benachbarten Burg zu bestehen gehabt haben will, ohne näheres darüber anzugeben.¹⁾ Am nächsten Tag, Donnerstag den 16. Juni, erreichte man, unterwegs noch durch Zuzug verstärkt, Beaugency. Die nur notdürftig befestigte Stadt selbst wurde alsbald ziemlich mühelos besetzt, da die etwa 400 Mann zählende Besatzung sich in das Kastell zurückzog, gegen welches sofort Geschütze in Stellung gebracht wurden. Bevor aber noch die Beschießung eröffnet war, trat eine bedenkliche Krisis ein, welche die Fortführung des kaum begonnenen Unternehmens ernstlich in Frage stellte und auch sonst höchst üble Folgen zu haben drohte.

Fast gleichzeitig nämlich mit dem Erscheinen der Franzosen vor Beaugency war in dessen Nähe, wie Alençon gemeldet wurde, Graf Arthur von Richemont, der Bruder des damaligen Herzogs der Bretagne, der Connetable von Frankreich, erschienen und verlangte die Anweisung eines Platzes in der Einschließungslinie. Während eine Verstärkung um 4—500 Mann — diese Zahl gibt Perceval de Cagny für die mit dem

¹⁾ Procès III S. 97.

Connetable ankommende Truppe an — den Belagerern hätte höchst willkommen sein müssen, erregte die Botschaft bei deren Führern im Gegenteil Verwirrung und Unmut und scheint im ersten Augenblick das ganze Unternehmen wieder in Frage gestellt zu haben. War doch der Connetable bekannt als bitter gehaßter Gegner des allmächtigen Günstlings des Königs La Tremouille, welcher seine Stellung mit allen Mitteln zu behaupten entschlossen war und deshalb jede Versöhnung des Connetable und seines bretonischen Bruders mit dem König zu hintertreiben suchte, im Notfall sogar seinen Widersachern mit Waffengewalt entgegenzutreten dachte, ohne Rücksicht auf das Wohl des Landes und die Wünsche des Volkes. Bereits für den Zug gegen Jargeau hatte Richemont seine Hilfe angeboten, war aber damit zu spät gekommen. Deshalb hatte der König auf Betreiben La Tremouilles dem Herzog von Alençon nun gar den Befehl zukommen lassen, den Connetable im Notfall gewaltsam von der Teilnahme an dem Kampf gegen die Engländer zurückzuweisen, während dessen La Tremouille selbst sich mit dem König hinter den Mauern des festen Sully in Sicherheit brachte. Das macht es denn freilich begreiflich, daß die Ankunft des Connetable in der Gegend von Beaugency für die Führer des königlichen Heeres eine unangenehme Überraschung und die Quelle ernster Verlegenheiten wurde. Es fehlte unter ihnen nicht an solchen, welche sofort abzuziehen Anstalt machten, während Alençon mit der Jungfrau im ersten Augenblick den Befehl des Königs ernst genommen zu haben und ausführen zu wollen scheinen. Sie zogen dem Ankömmling zum Kampf gerüstet entgegen. Doch kam es nicht zu dem drohenden gewaffneten Zusammenstoß, vielmehr trat infolge einer Besprechung der Fürsten eine friedliche Wendung ein: Alençon wurde bestimmt, des Königs törichte Weisung unbeachtet zu lassen, und verständigte sich mit dem Connetable, wobei nach den Berichten der an diesem Vorgang unmittelbar beteiligten Persönlichkeiten die Jungfrau wohl anwesend war, aber irgendwelchen Einfluß offenbar nicht geübt hat. Vergegenwärtigt man sich die Lage, so hätte doch ein

außerordentlicher Grad von Verblendung dazu gehört, wenn die Königlichen anstatt Beaugency alsbald anzugreifen ihre Waffen gegen einander gekehrt hätten: wie leicht hätte dadurch alles wieder verloren gehen können, was die Franzosen im Lauf der letzten Wochen gewonnen hatten. Darum aber braucht man es dort nicht, wie die Tradition nachmals tut, etwa dem begütigenden und vermittelnden Einfluß der Jungfrau zuzuschreiben, daß dieses Äußerste vermieden wurde, indem Alençon mit dem ihm ja obenein verschwägerten Connetable sich dahin einigte, daß er ihm die Teilnahme an dem Angriff auf Beaugency gestattete und den verlangten Platz in der französischen Stellung einräumte, jener aber sich ausdrücklich verpflichtete sich jeder Feindseligkeit gegen den König zu enthalten, wodurch ja auch La Tremouille zunächst sicher gestellt wurde. Den genaueren Inhalt dieses Vergleichs sowie die Form, in der er abgeschlossen und von beiden Teilen bekräftigt wurde, kennen wir nicht, dürfen aber als sicher annehmen, daß letzteres nicht unter dem umständlichen und feierlichen Zeremoniell geschah, welches nach dem Bericht des Guillaume Gruel (ca. 1410—1482),¹⁾ des Biographen Arthurs von Richemont, dabei beobachtet sein soll. Offenbar hat dieser den Vorgang so ausgeschmückt, um zugleich mit der Bedeutung und dem Verdienst seines Helden auch die der Jungfrau in den Augen der Nachwelt zu steigern und den Ruhm der Heldin, den die Legende in den Augen des Volkes inzwischen durch ähnliche Züge weit über das geschichtlich berechnete Maß hinaus verherrlicht hatte, vollends in hellem Licht erstrahlen zu lassen. Wurde derselben doch auf diese Weise auch noch das Verdienst zugeschrieben, eine unheilvolle Verwirrung abgewandt und Frankreich vor dem Schrecken eines neuen Bürgerkriegs bewahrt zu haben, wenn sie, wie Gruel wissen will, den beteiligten Fürsten den Eid auf den Vertrag abgenommen haben sollte: zu ihren angeblichen militärischen

¹⁾ Chronique d'Arthur de Bretagne par Guillaume Gruel, publiée par A. Le Vavasseur. Paris 1890 S. 69 ff. Vgl. E. Caneaut, Arthur de Bretagne, Connetable de France. S. 72 ff.

Verdiensten hätte sie dadurch ein nicht minder großes politisches hinzugefügt. In den zeitgenössischen Berichten findet sich nichts, was auf eine Erweiterung des Einflusses der Jungfrau auf das politische Gebiet schließen ließe, und zudem war die Lage der Franzosen vor Beaugency trotz der Verstärkung, die der Connetable ihnen zuführte, keineswegs so günstig, daß es sich hätte verantworten lassen kostbare Zeit zwecklos mit so umständlichen Zeremonien zu verlieren.

Denn schon mußte mit dem Eingreifen des englischen Heeres gerechnet werden, das sich von Paris aus nach der Loire in Bewegung gesetzt hatte: nur ein rascher Erfolg vor Beaugency konnte den Franzosen das bisher Gewonnene sichern. Er wurde ihnen denn auch noch zuteil, vornehmlich dank dem Feuereifer und der Tüchtigkeit der städtischen Kontingente, wie denn auch damals wieder namentlich die Bürger von Orléans durch ihre treffliche Artillerie und Kriegsgeräte aller Art sich hervortaten. Schon am Mittag des 16. Juni begann der Kampf, und am folgenden Morgen eröffneten die über Nacht aufgestellten Geschütze das Feuer auf das Kastell, und zwar mit solchem Erfolge, daß die Besatzung bald kapitulierte und gegen Übergabe des Platzes freien Abzug nach Norden erhielt, den sie alsbald antrat.

Irgendwelchen bemerkenswerten Anteil der Jungfrau an diesen Vorgängen weiß niemand zu berichten: weder die selbst dabei Anwesenden, noch die daran Beteiligten wissen etwas von einem solchen. Daß dieses Schweigen, für welches ohnehin irgend ein Grund sonst doch nicht zu finden sein würde, den damals tatsächlich gegebenen Verhältnissen entspricht, daß also die Jungfrau die Feldherrenstellung in Wahrheit nicht eingenommen hat, welche die Tradition ihr späterhin zuschrieb, geht zum Überfluß auch noch aus der Rolle hervor, in der wir sie bei den dem Fall von Beaugency folgenden Ereignissen und insbesondere bei dem vielberühmten Schlußakt des Loirefeldzuges, der Schlacht bei Patay, finden, in der sie zurückzudrängen unmöglich gewesen wäre, wenn sie in den Tagen zuvor den Befehl über die französische Armee geführt hätte.

Darauf noch näher einzugehen empfiehlt sich umsomehr, als wir über keinen anderen Kampf jener Zeit so genau unterrichtet sind wie über diesen, dessen einzelne Abschnitte nach Zeit und Ort und nach dem Anteil, der den einzelnen Führern daran gebührt, mit ungewöhnlicher Genauigkeit unterrichtet sind. Auch will es uns scheinen, als ob gerade in diesem Fall das erste Keimen der Legende sich beobachten und nachweisen lasse und einen dankenswerten Beitrag zu besserer Erkenntnis von deren Wesen zu liefern erlaube.¹⁾ Es hängt das damit zusammen, daß der Sieg von Patay den siegreichen Franzosen selbst offenbar völlig überraschend kam, nicht beabsichtigt und nicht erwartet war, sondern erst, als er gewonnen war, als ein ungeahnt großer und folgenreicher erkannt wurde. Kann man doch das, was am 19. Juni 1429 in dem sonnendurchglühten Hügelland der Beauce sich abspielte, streng genommen kaum als Schlacht bezeichnen, darauf vielmehr des Dichters Wort anwenden: „Ein Schlachten war's, nicht eine Schlacht zu nennen.“ Vielmehr handelte es sich zunächst nur um ein Rückzugsgefecht, in dem die nordwärts eilenden Engländer von einer erdrückenden Übermacht zum Stehen gebracht und elend zum Teil fast ohne Widerstand zusammengehauen wurden. Was dabei über Johannas Verhalten verlautet, schließt nicht nur selbst den Schein von Befehlführung aus, sondern läßt sie eigentlich als völlig untätig erscheinen, von den leitenden Persönlichkeiten mitgeführt, weil ihre Anwesenheit nach dem Glauben der Krieger einen glücklichen Ausgang verbürgte, aber absichtlich dem zu wüstem Gemetzel ausartendem Kampf ferngehalten und daher erst gegen dessen Schluß und zwar nur als barmherzige Schwester tätig.

Beaugency hatte einige Stunden zu früh kapituliert, denn schon war das englische Entsatzheer unter Talbot im Anmarsch, durch Zuzug unter Fastolf verstärkt, gab nun aber den Vormarsch auf und trat mit der Besatzung von Beaugency vereinigt den Rückzug an, wurde jedoch von den eilig nach-

¹⁾ Vgl. die Darstellung bei France I 431 ff.

drängenden Franzosen bald eingeholt, aber diesen Tag, den 18. Juni, noch nicht ernstlich angegriffen. Von Johanna wird nur gemeldet, sie habe nach ihrer Art die Franzosen ermahnt tapfer drein zu schlagen. Dabei läuft eine Anekdote mit unter:¹⁾ Johanna soll die Kapitäne, den Herzog von Alençon an der Spitze, ermahnt haben, sich für den weiteren Kampf mit guten Sporen zu versehen, auf die Frage aber, ob sie denn zur Flucht genötigt werden würden, mit entschiedener Verneinung geantwortet haben. Diesem an sich bedeutungslosen Zug gegenüber muß es nun doch auffallen, daß weiterhin die Gefangennahme Talbots und anderer englischer Führer durch den Umstand veranlaßt sein soll, daß sie bei der plötzlich nötig werdenden Beschleunigung des Rückzugs nicht in der Lage gewesen seien, sich für den schnelleren Ritt mit den während des Marsches abgelegten Sporen wieder zu versehen.²⁾ Diesem Umstand dürfte die Johanna in den Mund gelegte Rede vielleicht ihren Ursprung verdanken. Feststeht, daß Alençon, als er die Engländer am Morgen des 19. Juni angreifen wollte, sie in der von ihnen am vorhergehenden Abend eingenommenen Stellung nicht mehr vorfand und deshalb ganz besonders gut berittene Mannschaften eilig vorausschickte, um die Entwichenen zu verfolgen und in dem schwer übersehbaren Hügelland der Beauce aufzusuchen und zum Stehen zu bringen.³⁾ Dies gelang erst in der heißen Mittagszeit. Die Engländer, deren Nachhut von den nachdrängenden Feinden alsbald überrannt wurde, nahmen schließlich auf einem Hügel Stellung und wurden dort von der erdrückenden Übermacht — die Franzosen zählten 12 bis 14000 Mann — umschlossen, die gemeinen Leute, wie es scheint, ohne besonderen Widerstand zusammengehauen, die Führer aber dem Kriegsbrauch der Zeit gemäß geschont, um in die Gefangenschaft abgeführt zu werden, aus der sie sich dann um schweres Geld zu lösen hatten, wie ja damals der Krieg in vielen Fällen für solche Herren nur auf ein Geldgeschäft hinauslief, dem vorzeitig ein Ende zu machen die

¹⁾ Ebd. S. 432—33.

²⁾ Ebd. S. 439.

³⁾ Ebd. S. 435.

wenigsten von ihnen Lust hatten. Dies Schicksal teilte auch Talbot, wie bald bekannt geworden sein dürfte, weil ihm die Sporen gefehlt hatten, auf deren Wichtigkeit im Gegensatz dazu auch für den verfolgenden Sieger Johanna in prophetischer Andeutung hingewiesen haben sollte. Sonst wird von der Jungfrau auch aus der Schlacht von Patay nichts berichtet, was auf ihren tätigen Anteil an dem blutigen Gemetzel, auf welches dieselbe hinauslief, schließen liesse. Ja, es wird sogar behauptet, Johannas Verlangen, in das Vordertreffen zugelassen zu werden, sei abgelehnt worden und man habe sie, gegen ihren Willen, bei dem Nachtrab fest und damit dem Kampfe selbst fern gehalten.¹⁾ Weshalb das geschehen sein mag, vermögen wir nicht zu erkennen: sollte dem eine Parteiung unter den Kapitänen zu Grunde gelegen oder an irgend einer Stelle die Absicht geherrscht haben, sich der Person der Heldin zu versichern, um sie im Sinn einer bestimmten politischen Richtung zu gebrauchen, die dann freilich nicht die bisher vom Hofe verfolgte gewesen sein würde? Im Hinblick auf Vorgänge in den Tagen, die dem Siege von Patay folgten, und, so unklar sie im einzelnen sein mögen, doch auf eine gewisse Gärung in den leitenden Kreisen des französischen Heeres und eine damit im Zusammenhang stehende Krisis am Hofe schließen lassen, liegt eine solche Annahme immerhin im Bereiche der Möglichkeit. Jedenfalls fand Johanna hier keine Gelegenheit als kriegerische Amazone neuen Ruhm zu ernten: als sie endlich von dem Nachtrab, wo man sie zurückgehalten hatte, auf den Schauplatz des Kampfes kam, der auf ein unbarmherziges Niedermetzeln der Engländer hinauslief, eilte sie einem englischen Gefangenen zu Hilfe, der schwer verwundet in den letzten Zügen lag, hörte ihm die Beichte und spendete ihm so die Tröstungen der Religion, indem sie seinen Kopf in ihren Schoß nahm.²⁾ Ob sie damit auf ihre verwilderten und durch den unerwarteten Sieg zum Blutdurst entflammten Landsleute großen Eindruck gemacht, darf füglich bezweifelt werden.

¹⁾ Ebd. S. 435—36.

²⁾ Ebd. S. 440.

Um die durch den Sieg bei Patay geschaffene Lage und deren Einwirkung auf die Stellung Johannas richtig zu beurteilen, darf nicht übersehen werden, daß, wie einige zeitgenössische Berichte deutlich erkennen lassen, dieser Sieg für die Franzosen selbst durchaus eine Überraschung war. Sie erkannten die Größe des gewonnenen Vorteils, die weit über das von ihnen Beabsichtigte hinaus ging, erst aus dem Eindruck, den die Niederlage auf die Engländer machte. Nicht bloß die Trümmer des geschlagenen Heers eilten nordwärts, sondern auch die noch in englischen Händen befindlichen kleinen Städte und Burgen wurden schleunigst geräumt und manche bei eiligem Abzug niedergebrannt. Die Franzosen waren Herren des Loiregebietes und niemand hätte sie hindern können den Engländern auf dem Fuße folgend gegen Paris vorzudringen und damit dem Krieg die entscheidende Wendung zu geben. Warum dies nicht geschah, vermögen wir wiederum nicht zu ergründen. Daß es nicht geschah, ist umso unbegreiflicher, als die Kunde von dem unverhofften Sieg bei Patay und die Erkenntnis seiner über alles Erwarteten großen Bedeutung eine Art von nationaler Erhebung in Gang brachte, wie sie selbst das Auftreten der Jungfrau bisher hervorzurufen nicht vermocht hatte. Von allen Seiten strömten Ritter und Bürger zusammen: unter richtiger Benutzung dieser Kräfte hätte wohl schon damals Englands Macht in Frankreich zu Fall gebracht werden können. Wenn es nicht geschah, so war das zweifellos wiederum zumeist die Schuld des Hofes, dessen Mitschuldige aber in diesem Falle Johanna selbst wurde, indem sie, wiederum in ihre frommen Phantasien verfallend, nach wie vor die Krönung Karls VII. als das nächste zu erstrebende Ziel festhielt und dadurch die richtige Ausnutzung des Glückstages von Patay verhinderte, ein politischer und militärischer Fehler, den Frankreich und sie selbst noch schwer büßen sollten.

Von derartigen Verwicklungen und ihnen entspringenden Konflikten, wie sie in diesem Falle vorgelegen haben müssen und offenbar nur mühsam beglichen wurden, geben offizielle Berichte ebensowenig Kunde wie die von kirchlichen Tendenzen

beeinflusste und auf das Lob ihrer Heldin bedachte Legende. Doch liegen auch hier wenigstens einige auf Tatsachen gegründete Angaben vor, welche, obgleich absichtlich oder zufällig aus dem Zusammenhang gerissen, doch die Möglichkeit bieten, die Überlieferung notdürftig zu ergänzen und so wenigstens einiges Licht in bisher dunkel gebliebene Vorgänge fallen zu lassen. Weiter freilich als zu mehr oder minder annehmbaren Vermutungen kommt man dabei natürlich auch in diesem Falle nicht und muß es daher dem Urteil jedes Einzelnen überlassen, ob überhaupt und inwieweit er die aus der lückenhaften Überlieferung gezogenen Schlüsse gelten lassen will: es wird dabei wesentlich darauf ankommen, ob die Vermutungen wenigstens insofern als berechtigt anerkannt werden können, als sie mit dem dürftigen tatsächlichen Material in Einklang stehen und keinem der darin gegebenen Züge irgendwie widersprechen. Versuchen wir demnach uns ein Bild von den Vorgängen im Heere und am Hofe Karls VII. zu machen, die sich in der Zeit von dem Siege bei Patay bis zum Antritt des Zuges zur Krönung nach Reims abgespielt haben müssen, von der Überlieferung aber teils absichtlich, teils zufällig übergangen worden sind.

Da wird zunächst festzustellen sein, daß der Gegensatz zwischen dem unverbesserlich schlaffen König und seinen so unerwartet glücklichen Feldherren, hinter denen das Heer stand und das Volk auf weitere energische Taten drang, damals in einem Grade verschärft wurde, der die Gefahr eines offenen Bruches bedenklich nahe rückte. Die Sieger von Patay zogen nach Orléans: sie fanden die Stadt festlich geschmückt zum Empfange des erwarteten Königs. Dieser aber blieb aus und zog sich mit seinem unheilvollen Günstling La Tremouille hinter die festen Mauern von Sully zurück. Der Grund dafür kann füglich doch nur die Furcht vor dem Connetable von Richemont gewesen sein, dessen Erbitterung gegen La Tremouille durch die Vorgänge von Beaugency natürlich beträchtlich gesteigert sein mußte und sich angesichts der Lage des Reiches mit Hilfe des Heeres und des jetzt kampflustigen

Volkes leicht in einer entschlossenen Tat entladen konnte. Erst am 22. Juni machte sich Karl VII. von Sully nach Châteauneuf auf den Weg, auf dem er mit der Jungfrau und ihren Gefährten in Saint-Benoît zusammentraf. Auch ihr wurde nur ein sehr kühler Empfang zuteil: nachmals wenigstens sagt ein dabei anwesender Zeuge aus,¹⁾ Karl habe ihr sein Bedauern ausgesprochen über die Mühseligkeiten, denen sie sich aussetzte, und ihr Ruhe empfohlen. Ihre Antwort seien Tränen gewesen, obgleich sie gleichzeitig wiederum der Zuversicht Ausdruck gegeben habe, daß Karl sein Reich zurückgewinnen werde. Jedenfalls hat Karl und die ihn noch beherrschende Hofpartei in der Jungfrau damals nicht die Siegerin von Patay erblickt und ihr keinen besonderen Dank schuldig zu sein geglaubt. Umsomehr muß es überraschen, daß schon wenige Tage danach vom königlichen Rate an verschiedene Städte, insbesondere Tours und Poitiers, sowie an die dem König besonders eng verbundenen Großen der Dauphiné Schreiben ausgingen, welche den Empfängern nicht bloß von dem Siege bei Patay Kunde gaben und das Verdienst um ihn neben dem Herzog von Alençon und dem Herzog von Vendôme ausdrücklich Johanna zuschrieben.²⁾ Daß des Connetable dabei mit keinem Worte gedacht wird, kann bei dessen damaliger Stellung zum Hofe kaum überraschen, läßt aber die Schärfe des da noch bestehenden Gegensatzes erkennen. Erinnerung man sich aber der nicht bloß lauen und zweideutigen, sondern zeitweise und noch eben jetzt bezeugten ablehnenden Haltung des Königs und seines Hofes gegenüber der Volksheldin, so nötigt schon die derselben jetzt gezollte Anerkennung zu der Annahme, es müsse eben damals an höchster Stelle ein Wechsel der Ansicht stattgefunden haben. Ohne einen solchen ist es doch nicht begreiflich, wie dieselben Männer, die einst die Rettung von Orléans wohl in Gegenwart Johannas hatten geschehen lassen, von irgend welchem Mithandeln derselben aber kein Wort zu sagen für nötig gehalten hatten, jetzt mit einem Male den ohne der Jungfrau Zutun, ohne ihre Teilnahme am Kampf

¹⁾ Procès III S. 76 u. 410.

²⁾ S. France I S. 442 Anm. 1.

gewonnenen über alle Erwartung entscheidenden Sieg bei Patay vor aller Welt als ihr Werk proklamieren konnten. Ein ehrlicher Wandel der Überzeugung dürfte bei Karl VII. und seinen Vertrauten, wie wir die Herren kennen, kaum anzunehmen sein, vielmehr handelt es sich offenbar um eine Schwenkung, die nur aus Gründen der Nützlichkeit vollzogen wurde und den Zweck hatte, die so unerwartet eingetretene glückliche Wendung des Krieges, zu welcher der König und sein Hof nicht das Geringste getan hatten, nachträglich doch für diese nutzbar zu machen und die Nachteile abzuwenden, welche bei einem Beharren auf dem bisher verfolgten Wege drohten.

Offenbar entsprang der Konflikt, in den der König sich plötzlich verwickelt sah, der Verfeindung mit dem Connetable. Um dessen kraftvolle Mitwirkung bei der weiteren Bekämpfung des Landesfeindes zu sichern, verlangten die Großen, daß der König mit ihm seinen Frieden mache, und auch Johanna hat offenbar in diesem Sinne mit ungewohnter Energie ihre Autorität eingesetzt, was bei der Stimmung des Heeres und dem Aufwogen größerer Kriegslust in weiten Kreisen des Volkes ein besonderes Gewicht erhielt. Nach dem *Journal du siège*¹⁾ hätte sie sich mit zahlreichen Großen und Kapitänen zu Karl begeben und von ihm gefordert, er möge dem Connetable verzeihen. Das habe dieser denn auch getan, sich aber hartnäckig geweigert, die von den Großen als selbstverständlich erwartete und geforderte Konsequenz daraus zu ziehen, indem er Richemont, obgleich derselbe 1500 Ritter heranzuführen hatte, die Teilnahme an dem Zug nach Reims hartnäckig verweigerte. Auch dafür wurde natürlich und zweifellos mit Recht La Tremouille verantwortlich gemacht. Die Gegensätze scheinen sich noch weiter zugespitzt zu haben; wird doch gemeldet, der Connetable habe durch einen vertrauten Diener den Versuch machen lassen, Johanna in seine Gewalt zu bringen.²⁾ Daß dies nicht geschehen sein kann, um dieselbe sozusagen unschädlich zu machen und die nationale Sache ihrer gefeierten

¹⁾ S. 106.

²⁾ France I S. 442 Anm. 2.

Vorkämpferin zu berauben, liegt auf der Hand, vielmehr darf mit viel Wahrscheinlichkeit vermutet werden, Richemont und seine Mitwisser und Gehilfen seien dabei darauf ausgegangen, Johanna dem Banne des unfähigen und unzuverlässigen Hofes endlich vollends zu entziehen und sich ihrer und des von ihr geübten Einflusses auf das Volk zu bedienen, um den nationalen Krieg in ihrem Sinne zu organisieren. Ob die Jungfrau ihrerseits um ein solches Vorhaben gewußt und dessen Ausführung, wenn nicht gebilligt, so doch sich gefallen zu lassen gedacht hat, entzieht sich völlig unserer Kenntnis. Immerhin bleibt es möglich, gegenüber den schmerzlichen Enttäuschungen, die sie bisher immer von neuem über sich hatte ergehen lassen müssen. Der von dem Connetable geplante Handstreich gelang nicht, wohl aber hatten alle diese Vorgänge und die dabei offenbarte Mißstimmung des kriegslustigen Heeres auf den König und die Seinen Eindruck gemacht und sie erkennen lassen, daß sie doch ein gefährliches Spiel spielten, wenn sie sich noch ferner weigerten in der Jungfrau das zu sehen, was Heer und Volk seit dem Tage von Patay erst recht in ihr sahen: daher die plötzliche Anerkennung derselben als siegreiche Führerin des Heeres neben Alençon und der endliche Beschluß, den Zug nach Reims anzutreten. Damit war Johanna endlich die Möglichkeit gegeben, den ihr vor allem am Herzen liegenden himmlischen Auftrag auszuführen, und um diesen Preis wird sie auch auf die Mitwirkung des Connetable dabei verzichtet haben, der nun auf eigene Hand die Engländer weiter bekämpfte.
